

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 19-20

Artikel: Zwang und Freiheit in der Erziehung
Autor: H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Öppis fascht Stächigs, ja; aber den glych umhi öppis Amüetigs, wi die vamne Chind, wan über eniewis (etwas) stuunet ol öppis ganz Schöenem nahisinet. Die älbtani Alegi, wan dä jung Ma het trage, ischt ungfahr die glychligi gsi, wi sa die Purschen in där Gägni hii ghabe, nume het ma uf en eärschtem Blick gseä, daß sie um d'weli (ein wenig) fyner, oni es Fläckli u vil styffer gschnittni ischt gsi. Un umhi d'Schueh — sie sy starch u gnaglet gsi, wi ma's da omna ischt gwahnet gsi, aber chlinder u gäbiger wa Pureschueh u sufer gschwerzt. Uf dene Schuehnen ischt das Pürschtel i feschte Schritten dür ds Gäßli uehi. Der Pürtvogt us em Wani, wa ma ischt bigägnet, hetti sig bi-n iim Haar umgcheärt u het bi ma sälber brümelet : Es sufer gwäsches Pössi!

Es ischt früei im Ustage gsi. Eäber uf de miischte Matte, aber hie im Wald nug fyn ordelig Schneä. D'Suna het där die ghudle Tani där gschinien un uf em Boden es liebligs Schattespiel ziichnet. Dann ud wann ischt at emenen Ascht schwera u salziga der Räschte Schneä cho z'ryte, un in den große Tropfe, wa nahigstobe sy, het d'Suna glitzeret. Dür ne Huuffe Chriis-escht, wan da sy gläge, ischt es Zuschlüfferli (Zaunkönig) pfützt, het ds Stili gstützt u fräch sys Gsätzli zwischperet. Da isch gsi, wees daß's dem junge Ma, wan da zusosig ischt, es Zwicki geäbi, chächer het er ds Huut ufghabe, het ds Muul gspitzt un angfange pfyffe. Er het es grüusi (ein wenig) der Schritt besseret, daß glehiger wan davor Suna u Schatte si gfahren über e Habersack, wan er uf der Syte het trage. Va suferem gfläcketem Chalbfäl ischt die Täscha gsi. Nüüschi (gleichwohl), bim eärschte junge Tannndli blybt er stah, bricht es chlys Zwygli ab u steckt's hinder uf em bruune Huet.

Das ischt der nüw Schuelmiischter vom Helgisbärg — « Peter Glauen » het's gmacht i sym Padent — wan da zusosig (bergauf) ischt. Vurnet lenger wan enere Wuche padentierta u fürschig (möglicherweise) z'glyher Zyt gwählta in der leschte Versammlig va'r Pürt Helgisbärg. Das ischt die sunigi Halti innert un ot (ob) dem Wald.

E bhüetis, du chlys, grings Schuelmiischi, wi würd's dier gahn da omna (oben)! Wiischt nüt, wi sie der lescht Schuelmiischter hiin ewägg bisse? Ja scho, er ischt afen alta gsyn u lengerschig ungachtlicher. Aber eghin-Gredi hi sie ghabe mit ma. Wiischt nüt, wi s'ne hiin ymbeschlossen i Chäller, die süw Lusera (Schlingel), wan er da het welen gan es Mütschi (Käslein) riihen in der Lüwstund? Wiischt nüt, wi s' ma hiin es chlys Häbi (Kartoffel) ampunde hinder an e Chnopf am Rocksfäcke, das er däwäg zusahi het müeßen gäge ds Dorf? Het dig nieme gwarnet da nidna vurdänen umbenige, gstabete Lälichen am Helgisbärg? Bsinn dig — we'd' umcheärtischt — jitz weä's nug Zyt. Du bischt wohl chlyna, wohl riina (schlank) u schüüchter (sehr), schüüchter junga. Was hii si o gsinet, d'Helgisbärger, für zu-n ire Pluwlen (Flegeln) es söligs Pössi ga z'wähle!

Zwang und Freiheit in der Erziehung

Unaufhörlich gleitet das Pendel von einem Extrem ins andere. Wir wissen, z. T. aus den Erzählungen unserer Eltern, z. T. aus eigener Erfahrung, wie streng, wie hart Erziehung einst war, wie groß der Zwang, wie klein die Freiheit. Alle haben wir den Ausschlag nach der andern Seite erlebt : Verwöhnung, Verweichlichung, Tanz um das Kind, Kapitulation

der Eltern. Vor einigen Jahren setzte wieder eine Gegenbewegung ein : Härtere Erziehung wurde, nicht zum wenigsten unter dem Einfluß des Kriegsgeschehens, zum Schlagwort. Und dieser Tage hat ein namhafter Pädagoge, der sich vor kurzer Zeit noch zum Anwalt der Strenge gemacht hat, wieder den Rigorismus aufs Korn genommen, für Recht und Freiheit des kindlichen Individiums plädiert. Kein Wunder, wenn die Eltern unsicher werden, den Erkenntnissen der Wissenschaft skeptisch gegenüberstehen, sich selber keine erzieherische Kraft mehr zutrauen. Kein Wunder, daß an pädagogischen Tagungen, in der Presse, in der Diskussion immer wieder das Freiheitsproblem auftaucht.

Dr. med. Heinrich Meng, Lektor für Psychohygiene an der Universität Basel, widmet dem Thema, *Zwang und Freiheit in der Erziehung*, sein neuestes, bei Hans Huber in Bern erschienenes Werk. Der Inhalt des Buches stammt aus Vorlesungen, Kolloquien, Arbeitsgemeinschaften und ist eine Erweiterung des 1934 erschienenen, viel gelesenen Buches « Strafen und Erziehen ». Wichtig ist, daß die Erfahrung zweier Weltkriege und vor allem die Anforderungen der Nachkriegsperiode hineingearbeitet worden sind.

Vor allem geht es darum, zu einer neuen Solidarität zu erziehen, indem Kräfte, die bis dahin nur in der Welt der Vorstellung gelebt haben, in die Welt des Handelns übergeführt, verwirklicht werden. Dem Problem der Strafe ist viel Raum gewidmet. Meng weist, unter dem Einfluß des furchtbaren Kriegsgeschehens, auf die unheilvollen Folgen des Schlagens hin :

« Wir sind heute nicht mehr davon überzeugt, daß Schlagen ein brauchbares Mittel ist, um den Sinn für Ordnung und gesellschaftliche Anpassung zu wecken. Im Gegenteil, wir fürchten — beeindruckt von den Erfahrungen der zwei Weltkriege — daß diese Methode besonders geeignet ist, einen ganz bestimmten, recht unerwünschten Charaktertypus zu züchten, der einerseits ein heftiges Bedürfnis nach Leiden, nach Unterwerfung, nach Beherrschwerden zeigt, mit dem aber auch unlöslich die entgegengesetzten Züge verbunden sind: der Wunsch nämlich, anderen Leiden zuzufügen, sie zu beherrschen und auszubeuten. Sadismus und Masochismus finden sich in der Regel bei ein und derselben Person ein. »

Dabei bleibt allerdings dahingestellt, ob die grauenhaften Orgien, die Sadismus und Masochismus in unserer Zeit feierten, wirklich eine direkte Folge der Körperstrafe sind, ob nicht vielmehr, wie C. G. Jung es darstellt, ein nationales Minderwertigkeitsgefühl und eine daraus resultierende ungeheure Suggestibilität und Anfälligkeit gegen dämonische Einflüsse von außen für das Geschehene verantwortlich zu machen sind. In der Demokratie darf jedenfalls nicht ein fremder Wille die eigenen gefährlichen Triebe aufpeitschen; Lehre und Vorbild sollen Appell an das Gute im Zögling sein, in ihm den eigenen Willen wecken, das Recht zu bejahren und recht zu tun. Es muß uns — nebenher gesagt — als Erzieher berühren, daß Hitler schon in seiner Kindheit ein furchtbarer Tierquäler war, und daß es offenbar an erzieherischen Einflüssen fehlte, welche dem Haß und Macht-dunkel und dem Zerstörungstrieb entgegengearbeitet hätten.

In den ausführlichen Darlegungen Mengs über Schuldgefühl, Strafbedürfnis, Geständniszwang, über seelische Wirkung der Körperstrafe sprechen uns vor allem die zahlreichen, der pädagogischen und der schönen Literatur entnommenen Beispiele an. Auch ein Kodex der Erziehung, der

nicht weniger als zwanzig Forderungen enthält, wird durch interessante Beobachtungen und Beispiele illustriert.

In einem entscheidenden Kapitel: «Zwang und Freiheit als Problem des Erziehers» verlangt der Verfasser vom Erzieher, daß er nicht seine persönlichen Konflikte und unbewußten Affekte auslebt, sondern ihrer Herr bleibt, daß er im überlegenen Sinne sich selbst beherrscht. Nur der freie, sich selbst beherrschende Erzieher ist des Respekts vor der Eigengesetzlichkeit des Kindes fähig. Frei ist der Mensch, der nicht an seine biologische Situation gebunden bleibt, sondern sich geistig darüber erhebt. Aber auch der freie Erzieher kommt, vor allem in der Frühkindheit, nicht ohne Zwang aus, wohl aber ohne Körperstrafe.

Im Prozeß der Reifung des Kindes, der Sublimierung seiner Triebe muß auch Haß und Aggression irgendwie untergebracht werden. Immer geht es darum, auch das Unbewußte zu erziehen, die Triebe zu disziplinieren, ohne ihre Kraft zu brechen. Es handelt sich darum, Energien an sachliche Arbeiten zu binden, die Initiative des Schülers auszunützen, eine gesunde Identifizierung mit dem Führenden zu veranlassen.

Wenn Meng auch das schwere Problem Zwang oder Freiheit? nicht auf eine eindeutige Weise löst, wenn er u. E. zu wenig scharf das Wesen der pädagogischen Antinomie heraushebt, der Spannung zwischen zwei Polen geistigen Lebens, die nie ganz überwunden werden kann, des Gegensatzes, der beständig nach Synthese ringt, so ist doch das Buch ungemein reich an praktischen Anregungen; vor allem werden die Errungenschaften der Psychanalyse auf überzeugende Weise dargestellt.

H. St.

Die Phantasie des Kindes

Trudi Pfisterer

Vortrag, gehalten an der Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 (Schluß)

Wie hat sich der Erzieher dieser Phantasiätigkeit des Kindes gegenüber zu verhalten?

Das Phantasiespiel wird oft bezeichnet als Ausdruck der geistigen und seelischen Entwicklung des Kindes. Dieser Auffassung möchte ich mich nicht ohne weiteres anschließen. Meine Erfahrungen und Beobachtungen an Vorschulpflichtigen habe ich gesammelt: bei Landkindern, in einem ausgesprochenen Proletarierquartier an der Peripherie der Stadt, im Seminar-kindergarten, der von Kindern aus intellektuellen Kreisen besucht wurde, und an Proletarierkindern aus der Innerstadt, den sogenannten Straßekindern. Ich habe gesehen, daß nicht jedes Kind dieselben, seiner Phantasie erforderlichen und auch seiner Veranlagung entsprechenden Eindrücke erhält. Es ist daher nicht unbedingt die Stufe seiner geistigen Entwicklung an den Leistungen, die das spielende Kind hervorbringt, abzulesen. Gerade die Einflüsse der Straße reißen es oft zu früh aus seiner Kinderwelt in die realistische Gegenwart. Und denken wir daran, was mit den Kindern aus kriegsgeschädigten Gegenden geschieht. Wir müssen uns fragen: ist es pädagogisch richtig, diese Phase in der Entwicklung des Kindes, denn es handelt sich um eine Phase, zu pflegen oder sie zu unterdrücken? Die Phantasiätigkeit des Kindes kommt weitgehend aus einer Spannung Kinderwelt-Erwachsenenwelt heraus. Das Kind lebt in unserer Welt, ohne daran eigentlich teilzunehmen. Es sieht, daß der Erwachsene bestimmte Tätigkeiten hat, die ihm versagt sind. Es spürt, daß er ihm überlegen ist, daß er erlaubt,